

In der Fremde und Zuhause

Weihnachtliche Geschichten von Jörg Machel

Flüchtlingskind

Als Joschi ankam, verstand er kein Wort. Vorher, in seinem Dorf, hatte er die Menschen immer verstanden. Manche, die von weither kamen, sprachen zwar etwas anders, aber man konnte sie doch immerhin verstehen. Jetzt versteht er die meisten gar nicht.

Im Heim leben vor allem Leute, die aus Kasachstan kommen. Nur seine Familie kommt aus Bosnien. Joschi wollte nicht nach Deutschland, aber seine Eltern entschieden sich, die Heimat zu verlassen, und nun hoffen sie, bald zurückgehen zu können, wenn die Gefahr vorbei ist.

Seinetwegen sind sie gegangen, so sagen die Eltern ihm immer wieder. Er ist das einzige Kind und ihn wollen sie nicht verlieren. Joschis Eltern haben gute Gründe noch abzuwarten, gerade ihre Region ist noch sehr unsicher. Freunde schreiben das immer wieder.

Joschis Eltern müssen sich nicht auf einen Traum berufen, wenn sie von Verfolgung reden, so wie Josef einst. Doch die Kontrollen sind schärfer als zu Zeiten der Heiligen Familie, damals in Ägypten. Heute müssen die Eltern beweisen, daß ihnen keine andere Wahl blieb als hierher zu kommen.

Doch das ist schwer. Sie sind einfache Leute. Bauern. Joschis Eltern können sich selbst in ihrer Muttersprache nur schwer

ausdrücken, und nun sollen sie über einen Dolmetscher die richtigen Worte finden.

Daß die Eltern die Kraft haben, das alles durchzustehen, verdanken sie Joschi. Er gibt ihnen Hoffnung, für ihn tun sie das alles.

Mutterglück

Den meisten war es ein Rätsel, warum Julia erst so spät merkte, daß sie schwanger war. Sie selbst fand das gar nicht so erstaunlich. Von zuhause hatte sie gelernt, ihren Körper nicht so wichtig zu nehmen. Und dadurch, daß sie die Pille mal nahm und es dann wieder für längere Zeit ließ, weil sie ihr nicht bekam, hatte sie den Überblick verloren.

Als es dann einfach nicht mehr zu übersehen war, gab es ein großes Geschrei. Monatlang hatte man sie

kaum beachtet in der großen Familie, und nun plötzlich stand sie ganz im Zentrum und die Wortschwaden hagelten nur so auf sie ein. Jeder meinte ganz genau zu wissen, was nun das Beste für Julia sei. Mutter war ganz verzweifelt, denn sie sah die Tochter ins gleiche Unglück stürzen, das sie selbst durchlebte. Vater sprach immer nur davon, daß er das Balg nicht ernähren würde und daß sie sich schon selbst kümmern müsse, wenn sie es denn unbedingt haben wolle.

Nur die kleine Schwester freute sich über Julias Schwangerschaft. Alle anderen überschütteten sie mit Bedenken und Warnungen.

Den Kindsvater mochte Julia nicht ansprechen, denn es war schwer genug gewesen, ihn loszuwerden. Sein ständiges Hin und Her von Treueschwüren, Beschimpfungen und Saufexzessen war ihr unerträglich geworden.

Ganz wirt war ihr im Kopf und nirgendwo fand sie einen Platz, um endlich einmal zur Ruhe zu kommen. Immer war da jemand, der etwas von ihr wollte.

Schließlich lief sie weg - kaufte sich eine Fahrkarte und fuhr zu ihrer Patentante, einer alten Diakonisse. Die nahm sie ohne viel zu fragen in den Arm, streichelte liebevoll ihren prallen Bauch und Julia wußte, nun kann alles gut werden.



Die Heilige Familie auf der Flucht - Meister von Frankfurt (1460-1533)